

seine Erziehung eigentlich eine französische war. Er schrieb und sprach am besten und liebsten französisch. Trotzdem er von deutschen Eltern stammte und die ung. Sprache nicht beherrschte, fühlte er sich als Ungar. Er hat sich in Schrift und Wort, in öffentlichen und Privatgesprächen, in seinen Werken und Briefen zeit seines Lebens als Ungar bekannt. — Die auf originelle archivalische Forschungen aufgebaute Abhandlung wird durch zwei ausführliche Ahnentafeln ergänzt.

## VI. Geschichte.

616. Maróti, Károly: *A történetírás értelme és értéke* (Sinn und Wert der Geschichtsschreibung). In „Szellem és Élet“. Bd. 2 (1938). H. 3—4. S. 74—95.

Auch die Geschichtsschreibung ist in ihrem Wesen ‚Poesie‘, doch liegt ihr Ton nicht wie sonst auf der subjektiv bestimmten, „nachmachenden“ Art; er muss in die Richtung des Gegenständlichen, des gedanklich Darstellbaren verschoben werden. So wird Historie, wenn auch (von innen) durch unberechenbar veränderliche, gesellschaftliche, individuelle und geschichtliche Faktoren bedingt, dennoch in den Formen einer zumindest statistischen Kausalität und angestrebten Sachlichkeit fortleben müssen. Typisch für ihr Verhalten ist die Balance des Subjektiven und des Objektiven in ihr. Demnach wird es *nie eine* Geschichte einer Epoche oder eines Ereignisses usw., sondern nur zeitgemässe, immer neue historische Konzeptionen geben, wie sie in den verschiedensten Momenten, je nach einer augenblicklichen Stärke der einzelnen, sich immer anders Gleichgewicht haltenden Determinanten, entstehen müssen. So betrachtet ist ein ehrlicher Livius praktisch-relativ kein Geschichtsschreiber minderen Ranges als es der objektivste Thukydides gewesen war.

617. Némédi, Lajos: *Szellemi őskutatás* (Ahnenforschung in der Geistesgeschichte). In „Debreceni Szemle“. Bd. 11 (1937). H. 1—2. S. 25—36.

Jedes Zeitalter wertet die Geschichte neu. Eine jede Bewegung, die die Gegenwart neu zu gestalten trachtet, bringt auch eine neue Art der Wertung der Vergangenheit mit sich. Sie sucht ihre Vorfahren, ihre geistigen Vorläufer in der Vergangenheit, die — wenigstens in ihrer Vorstellung — dasselbe wollten, wie sie. Die Umwertung der Geschichte, die geschichtliche Ahnenforschung ist bis zu einer gewissen Grenze auch Selbstrechtfertigung. Diese Erwägungen bringen Verf. zur Untersuchung der „geistigen Ahnenforschung“ des heutigen Deutschtums und er versucht aus diesem Gesichtspunkte heraus auf die gegenwärtige geistige Einstellung des deutschen Volkes Schlüsse zu ziehen. Eine reiche Bibliographie ergänzt den Aufsatz.

618. Heinlein, Stefan: *Kurzer Überblick der politischen Geschichte der Griechen von den Perserkriegen bis zum Ausbruch des peloponnesischen Krieges*. In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 1. S. 80—87. In deutscher Sprache.

619. F e k e t e N a g y, Antal: *Településtörténet és egyháztörténet* (Siedlungsgeschichte und Kirchengeschichte). In „Századok“. Bd. 71 (1937). H. 9—10. S. 417—431.

Die immer mehr in den Vordergrund des Interesses tretende siedlungsgeschichtliche Forschung fand auch willkommene Hilfe von seiten der Kirchengeschichte, allerdings noch nicht im nötigen Masse. In Ungarn hat die Kirchengeschichte für die Siedlungsgeschichte eine besonders grosse Bedeutung, da hier Königtum und Christentum gleichaltrig sind, ihre Entwicklung von Anfang an eng miteinander verflochten war und unter der Aegide einer einheitlichen Zentralgewalt stand. Von siedlungsgeschichtlichem Gesichtspunkte aus ist die Kenntnis des Sitzes der ursprüngl. Kirchen der einzelnen Geschlechter sehr aufschlussreich, da der Kirchensitz über das ursprüngliche Siedlungsgebiet des betreffenden Geschlechtes Auskunft gibt. Was die Geschichte der einzelnen Kirchen anbelangt, so bietet das Patrozinium die meisten Anhaltspunkte für die siedlungsgeschichtliche Forschung, da bei verschiedenen Orden die Wahl des Patroziniums durch Ordensgesetze oder Bräuche geregelt war, so dass aus dem Patrozinium auf die Richtung und Grenzen der Verbreitung der Orden Schlüsse gezogen werden können. Die neugegründeten Dörfer nahmen sehr häufig den Namen des Ortspatrons an. Die so gebildeten Ortsnamen bieten die beste Handhabe zur Unterscheidung der auf derselben Besitzung entstandenen verschiedenen Siedlungen, aber auch der Zeitpunkt der Entstehung einer Siedlung lässt sich häufig auf Grund des Patroziniums bestimmen. Die Verbreitung des Kultes der einzelnen Heiligen und dessen Widerspiegelung in den Ortsnamen lässt aber nicht nur in bezug auf die Entstehungszeit der Ortschaften Folgerungen zu, sondern weist in vielen Fällen auch auf die Nationalität und auf die Urheimat der Siedler hin. Die — grösstenteils in Konskriptionen erhaltenen — Angaben über den parochialen oder filialen Charakter, über das äussere Bild, über das Baumaterial einer Kirche, lassen weitgehende Folgerungen auf die Grösse und den Wohlstand einer Siedlung zu. Die Kirchenmatrikeln und die Zehntenlisten geben nicht nur über die Zahl der Gemeindeglieder Auskunft, sondern auch über das Volkstum der Bevölkerung und lassen manchmal sogar Schlüsse über die verschiedenen Faktoren der völkischen Zusammensetzung der Bevölkerung zu. Das Fehlen der Zehntenlisten ist in manchen Dörfern ein Beweis dafür, dass die Einwohner Serben, Ruthenen, Walachen oder Wlachen waren, die keinen Zehnten zu entrichten hatten.

620. F ö g l e i n, Antal: *A vármegyei nótáriusi tisztség kialakulásához* (Zur Geschichte des Komitatsnotariats). In „Turul“. Bd. 51 (1937). H. 3—4. S. 87—88.

In der Geschäftsführung des Komitats fällt bereits in der zweiten Hälfte des XIII. Jh.'s dem Notar eine bedeutende Rolle zu. Als erster erscheint der Notar des Obergespans, bald darauf der des Vizegespans. Der älteste bekannte Komitatsnotar taucht im Komitat Abauj 1325 auf. Verf. teilt bis zum Ende des XVI. Jh.'s die Namen der von ihm vorgefundenen Notäre verschiedener Komitate mit.

621. H á z i, Jenő: *Néhány adat a nyugatmagyarországi horvátokról* (Einige geschichtliche Daten über die Kroaten in Westungarn). In „Vasi Szemle“. Bd. 4 (1937). H. 1—2. S. 8—14.

Die Kroaten wanderten in das Gebiet Westungarns vor vierhundert Jahren ein und besiedelten die in den türkischen Feldzügen 1529. und 1532. verheerten Ortschaften. Das auf diese Einwanderung bezügliche, bisher bekannte Material wurde bereits 1915. von Adolf Mohl gesammelt, 1921. teilte Rezső Szegedy weitere Einzelheiten mit. Verf. bringt neuere Angaben aus dem reichhaltigen Archiv der Stadt Sopron, worunter der in ihrem ganzen Umfang mitgeteilten vertraulichen Verordnung des Kaisers Maximilian bes. Gewicht beizumessen ist, weil sie die bisher unerledigte Frage beantwortet, warum die ziemlich ausgebreiteten kroatischen Siedlungen in Nieder-Österreich im Laufe der Zeit verschwunden sind, während die Westungarns bis heute bestehen.

622. K e l é n y i, B. Ottó: *A könyvtár a várostörténeti kutatás szolgálatában* (Die Bibliothek im Dienste der Ortsgeschichtsschreibung). In „Magyar Könyvszemle“. Bd. 61 (1937). H. 4. S. 313—322.

Den geschichtlichen Sammlungen der Bibliotheken kann, wenn sie der Differenzierung der Wissenschaft Rechnung tragen, bei der Bearbeitung des stadtgeschichtlichen Materials eine bedeutende Rolle zufallen. Im Dienste der Ortsgeschichtsschreibung entfaltet in Ungarn vornehmlich die „Budapestiensia“ Sammlung der Hauptstädtischen Bibliothek (Budapest) eine bedeutende Tätigkeit, indem sie ihr systematisch gesammeltes Material durch umfangreiche Kataloge, Repertorien und bibliogr. Veröffentlichungen der Forschung zugänglich macht. Die Sammlung muss sich auf das vom Gesichtspunkt der Stadtgeschichte aus in Betracht kommende gesamte Drucksachenmaterial erstrecken. Die Gruppierung des im Laufe der bibliothekarischen Arbeiten sich ergebenden analytischen Materials muss unter Berücksichtigung des synthetischen Rahmens erfolgen.

623. K n i e z s a, István: *Zur Frage der gepidisch-rumänischen Symbiose in Siebenbürgen*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 1—3. S. 208—227. In deutscher Sprache.
624. T a m á s, Lajos: *Erdély és az oláh őstörténet* (Siebenbürgen und die rumänische Frühgeschichte). In „Ethnographia — Népelet“. Bd. 48 (1937). H. 1. S. 1—10.

Verf. stellt in gedrängter Form seine unter dem Titel *Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában* (Budapest, 1935, 234 S.) und *Romains, Romans et Roumains dans l'histoire de la Dacie Trajane* (Budapest, 1936, 4, 277 S.) *Etudes sur l'Europe centrale* — Ostmitteleuropäische Bibliothek No. 1.) veröffentlichte Forschungsergebnisse dar. Die Schicksale der frühzeitig aufgegebenen Dacia Trajana, das Kontinuitätsproblem römischer Kultur im Norden der unteren Donau, die Daseinsbedingungen des Romanismus an der südlichen Donau, die Herkunftsfrage des rumänischen Volkes, sowie die Berichte mittelalterlicher Chronisten über die Walachen sind bloss die wichtigeren Einzel-

fragen mit denen sich das Werk beschäftigt. Verf. weist nach, dass in der Dacia Trajana von keiner römisch-romanisch-walachischen Kontinuität gesprochen werden kann. Seine diesbezügliche Stellungnahme wird nicht nur durch geschichtliche Erwägungen, sondern auch durch schwerwiegende sprachwissenschaftliche Argumente erhärtet.

625. Teleki, Pál, Graf: *Egy néprajzi térképről* (Über eine ethnographische Karte). In „Földrajzi Közlemények“. Bd. 65 (1937). H. 4—5. S. 60—70. 7 Abb. Der Aufsatz liegt auch in englischer Sprache vor.

In „Revue de Transylvanie“ veröffentlichte Prof. Somesan eine Kritik über Telekis ethnographische Karte von Ungarn, in der er behauptet, dass Telekis Methode, die alle Einwohner in die Täler zusammenzieht, die Gebirge, den Lebensraum und den historischen Boden des rumänischen Volkes mit Absicht als unbewohnt dargestellt hat, unberechtigt sei. Telekis Verfahren wurde aber auch von rumänischen und französischen Verfassern als zurecht bestehend bestätigt, da der grösste Teil der Einwohner tatsächlich in den Tälern lebt und die Volksdichte in den Höhen zw. 500 und 700 m 40·7, zw. 700—1000 m 2, und über 1000 m 1 je km<sup>2</sup> ist. Die von Somesan in seiner Gegenkarte benutzten Zeichen sind irreführend, die von ihm in die weissen, „unbewohnten“ Flächen eingezeichneten, rumänischen Gemeinden liegen teils in den mit Flächenkolorit bedeckten Flächen, teils sind sie Jagdhäuser, teils existieren sie nicht, teils haben sie nichtrumänische Einwohner. Solche „unbewohnten“ Flächen zeigt Telekis Karte auch in rein ungarischen Gebieten, die in der Wirklichkeit viel dichter bewohnt sind, als die Siebenbürgens. Historische Absichten haben Telekis Karte nicht beeinflusst. Eine solche Absicht verraten hingegen diejenigen Karten, die von rumänischer Seite zur Zeit der Friedensverhandlungen vorgelegt wurden.

626. Bárczi, Géza: *A középkori wallon-magyar érintkezésekhez* (Beiträge zu den wallonisch-ungarischen Beziehungen im Mittelalter). In „Századok“. Bd. 71 (1937). H. 9—10. S. 399—416.
627. Bendefy, László: *Fontes authentici itinera fr. Juliani (1235—1238) illustrantes*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 1—3. S. 1—52. 23 Tafeln. In lateinischer Sprache.
628. Holub, József: *Az Atyusz-nemzetség* (Das Geschlecht Atyusz). In „Turul“. Bd. 51 (1937). H. 3—4. S. 57—67.

Verf. versucht in Verbindung mit der Publizierung einer aus dem J. 1223 stammenden Privaturkunde die Geschichte des Geschlechtes Atyusz zusammenzustellen. Der Stammbaum des Geschlechtes ist auf den Anfang des XI. Jh.'s zurückzuführen; zu Beginn des XII. Jh.'s gründete es die Benediktinerabtei zu Almádi (Kom. Zala). Die grösste Rolle kam ihm in den ersten Jahrzehnten des XIII. Jh.'s zu; seit Beginn des XIV. Jh.'s verschwindet das Geschlecht. Die von Verf. erwähnte Urkunde ist auch deshalb bedeutend, da sie über die „sponsalia“ genannte *Dos* (Wittum) wichtige Daten enthält. Es geht namentlich aus ihr hervor, dass Verböczy's Lehrsatz: „si enim maritus

officium baronatus gesserit, tunc mulier ipsa centum marcas... pro dote sua consequitur“ (Tripartitum), schon im J. 1223 im Gewohnheitsrecht geltend war.

629. Magyarász, Ferenc: *Az egynyelvű ország Szent István király Intelmeiben* (Das einsprachige Land in den Ermahnungen des Hl. Königs Stefan). In „Katólikus Szemle“. Bd. 51 (1937). H. 5. S. 279—283.

Der König Stefan d. Heilige behauptet im VI. Kapitel der an seinen Sohn, den Hl. Emerich gerichteten Ermahnungen: „Denn siehe, schwach und gebrechlich ist das Land einer Sprache und einer Sitte...“. Diese seither so oft erwähnte und so vielfach umstrittene Behauptung ist besonders heute, inmitten der Kämpfe der Nationalitäten, sozusagen unverständlich; denn obschon die wohltätige kulturelle und wirtschaftliche Wirkung der verschiedenen Sitten, das heisst: der verschiedenen Beschäftigungszweigen unbestreitbar ist: so wurde der Satz der „einen Sprache“ von den Fachschriftstellern, die sich damit beschäftigten, entweder umgangen, oder nicht restlos gelöst. Im Gegensatz zu denselben führt Verf. den Beweis, dass St. Stefan, dem Apostel seines Volkes, eben in diesem Werke der Bekehrung, zu den neuen Begriffen, zur neuen Lehre, zu den neuen Bräuchen und Sitten, zur neuen Religion mit seiner reichlich entfalteten Liturgie die Hilfe einer fremden Sprache am meisten notwendig war.

630. Szilágyi, Loránd: *Az Anonymus-kérdés revíziója* (Die Revision der Anonymus-Frage). In „Századok“. Bd. 71 (1937). H. 1—6. S. 1—54; 136—202.

Um die Entstehungszeit der Gesta Hungarorum des Anonymus feststellen zu können, werden deren allgemein-geschichtliche (sozial- und wirtschaftsgeschichtliche), formgeschichtliche (die im Text der Gesta verwendeten Urkundenformeln) und ungarische sprachgeschichtliche Eigenheiten herausgearbeitet und mit allen zuverlässigen Urkunden und Gesetzen der Jahre 1002—1205 (d. h. von den Anfängen des ungarischen Urkundenwesens bis zum Tode König Emmerichs, des Nachfolgers Bélas III.) verglichen. Bei der Benutzung des ungarischen Urkundenmaterials hatte der Verfasser vor den früheren Anonymus-Forschern den grossen Vorteil, dass er sich überall auf die neuesten Ergebnisse der modernen ungarischen diplomatischen Forschungen stützen konnte; ausser den ungarischen Urkunden hat er auch die päpstlichen und die französischen königlichen Urkunden stets berücksichtigt u. zw. auf Grund der Urkundenpublikationen und Regesten Pflugk-Hartung's und Migne's, bzw. Delisle's und Luchaire's. Auf Grund seiner Untersuchungen ist es unzweifelhaft, dass der Verfasser der Gesta Hungarorum in der Regierungszeit Bélas III. gelebt haben muss. Allen Anzeichen nach war es der Magister Petrus, der zum ersten Male im Jahre 1183 in einer Urkunde des Nikolaus, Erzbischof von Esztergom (Gran) und ehemaliger comes capellae Bélas III., erwähnt wird. Der Zeitpunkt der Entstehung der Gesta lässt sich auf Grund eines Anhaltspunktes im Texte selbst mit ziemlicher Genauigkeit bestimmen. Es kann wohl kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass der Notar des „ruhmreichsten“ Königs Béla sein Werk unmittelbar nach dem Tode seines Herrn, zwischen den Jahren 1196 und 1203 verfasst hat.

631. Z o l n a y, László : *Donch mester és a Balassák ősei* (Magister Donch und die Ahnen der Familie Balassa). In „Turul“. Bd. 51 (1937). H. 1—2. S. 22—39.

Geschichte der Sippe, die im XIII. Jahrhundert infolge ihrer in der Gegend der Flüsse Ipoly und Vág erworbenen Besitztümer sich stets mächtiger entwickelte und an der Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts in Meister (magister) Demeter, dem Heerführer König Andreas III. und dessen Neffen, Meister Donch, dem bedeutsamen Zólyomer Gespan des Königs Karl Robert, Ungarn zwei hervorragende und im öffentlichen Leben grosse Rollen spielende Persönlichkeiten gab. Verf. behandelt eingehend die auch durch eine genealog. Tabelle anschaulich gemachten Verwandtschaftsverhältnisse der Familie, wie auch ihre Besitztümer und den Anteil ihrer Mitglieder an dem öffentlichen Leben, ihre Städte-, Burg- und Kirchengründungen in Oberungarn. Er stellt fest, dass die später in der ung. Geschichte hervortretende Familie Balassa von Kékkő demselben Stamm entspross und dass ihr Ahnherr, Blasius um die Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte. Schliesslich entwirft er im Gegensatz zu den bisher üblichen unrichtigen Behauptungen und Erklärungen das richtige Wappen des Meisters Donch und erläutert es.

632. Á k o s f y, Barna : *Báró Kerechény László*. In „Hadtörténelmi Közlemények“. Bd. 38 (1937). H. 3—4. S. 184—204. 1 Beilage.

Kerechény war eine charakteristische Gestalt seines Zeitalters. Er schwang sich aus den Schichten des Kleinadels zu hohen Würden empor. Der verwegene Reiterführer wurde im J. 1554 zum Kommandanten der Festung Szigetvár ernannt und kämpfte 3 Jahre später in Kroatien, gegen die Räuberschaaren des Ferhad Pascha. Als ernannter „Befehlshaber in der ungarischen Tiefebene“, kam er am 6. März 1561 nach Gyula. Von lebhaftem Tatendrang erfüllt, trat er sein Amt an, aber alle seine grossen Pläne scheiterten am Geldmangel. Er organisierte einen über die ganze europäische Türkei ausgebreiteten Kundschafterdienst. Mit Hilfe desselben erfuhr er rechtzeitig alle Kriegsvorbereitungen der Türken; doch schenkte man in Wien den diesbezüglichen Berichten nicht viel Glauben und so konnte Kerechény nicht einmal die unumgänglich nötige Kriegsausrüstung erhalten. Im J. 1566, nachdem er lange der Belagerung standhielt, musste er die Festung Gyula übergeben. Sein abziehendes Herr wurde von den Türken überfallen und er selbst geriet in Gefangenschaft. Da er vom König, der ihn des Verrats beschuldigte, nicht ausgelöst wurde, wurde er von den Türken enthauptet.

633. Á k o s f a l v i S z i l á g y i, László : *A székely rendi társadalom* (Die ständische Gesellschaft der Székler). In „Turul“. Bd. 51 (1937). H. 1—2. S. 1—21.

Die Entwicklung der ständischen Gesellschaft weicht bei den Székclern von dem analogen Vorgang in Ungarn in mehrerer Hinsicht ab. Die Hauptursache dessen liegt darin, dass die Székler bereits vor dem Auftreten des Volkes des Fürsten Árpád auf dem Gebiet Ungarns wohnten und die Überlieferung ihrer Abstammung von den Hunnen wahrten. Die Székler gehörten dem westlichen Türkentum an, wie die Hunnen, Awaren und das türkische Element

des ung. Volkes. Sie sind ein dem Ungartum verwandtes Volk, das sich ihm auf Ungarns Gebiet freiwillig angeschlossen hatte. Die eigentümlichen Rechtsverhältnisse der Székler Nation (*natio Siculica*) wurzelten darin, dass das Széklerland das in der ersten Landnahme wurzelnde Besitztumsrecht (*descensus*) bewahrte und kein „*ius regium*“ kannte. Die eigentümlichen Rechtsverhältnisse der Székler brachten es mit sich, dass sie ihre Stammesselbständigkeit und Autonomie selbst dann bewahrten, als in den anderen Teilen des Landes die königliche Macht die mit Árpád gekommenen Stämme alle den königlichen Komitaten einverleibte. Die königliche Macht wurde im Széklerland ausschliesslich durch den *comes Siculorum* vertreten, der früher ein königlicher Würdenträger, gleich dem Palatin oder dem Woiwoden von Siebenbürgen und der wirkliche Herr des Landes war. Verf. schildert die Entwicklung der drei adeligen Stände, der „*primores*“, „*primipili*, *equites*“ und der „*prixidarii*“, die sich von den ung. Ständen ganz abweichend entwickelten. Er behandelt ferner eingehend die Verhältnisse der einzelnen Stände und hebt hervor, dass die Fürsten von Siebenbürgen die ersten bekannten Primor- und Primipilus-Diplome im Jahre 1569 schenkten. Schliesslich behauptet er, dass den Székeln, als Nachkommen der ersten Landnehmer auf dem ganzen Gebiet Ungarns, adelige Freiheiten zukamen.

634. Balanyi, György: *A Szentszék és a magyarság szerepe Budavár visszafoglalásában* (Die Rolle des Heiligen Stuhles und des Ungartums bei der Wiedereroberung der Festung Buda [1686]). In „*Katolikus Szemle*“. Bd. 51 (1937). H. 9. S. 541—549.

Das Hauptverdienst an der Befreiung der Stadt Buda (Ofen) von den Türken i. J. 1686 kommt zweifelsohne dem Papst Innozenz XI. zu: er war der Erwecker des europäischen Gewissens und zugleich der Organisator des siegreichen Feldzuges. Er nahm die diplomatische Vorbereitung und die aufreibende Mühe der Beschaffung der Mittel auf sich. Ohne ihn hätte sich die Wiedereroberung gewiss verzögert. Nach ihm verdient aber das ganze Ungartum die grösste Anerkennung; das Ungartum hat in seiner Seele das Bewusstsein der Zugehörigkeit zum westlichen Christentum immer bewahrt und niemals die Absicht gehegt, sich nach dem Beispiel seiner südlichen Nachbarn dem grossen türkischen Reich anzupassen und sich mit ihm zu verschmelzen. Es war immer bereit sich wieder der grossen christlichen Einheit anzuschliessen, woraus es nur durch die rohe Gewalt eines mächtigen Eroberers herausgerissen wurde. Ausser der geistigen Vorbereitung hat aber das Ungartum auch grosse materielle Opfer gebracht: auf ihm lasteten 95% der Steuern. Auch militärisch betrachtet hatte es einen mächtigen Anteil an der Befreiung und dieser Anteil wäre noch grösser gewesen, wenn nicht der Wiener Hofkriegsrat fortwährend Kurzsichtigkeit und Böswilligkeit gegen die Ungarn bekundet hätte.

635. Endes, Miklós: *A Csikszentmihályi Sándor-család nemzedékrendje a XVIII. századig* (Die Geschlechterfolge der Familie Sándor von Csikszentmihály bis zum XVIII. Jh.). In „*Turul*“. Bd. 51 (1937). H. 3—4. S. 68—73.

Verf. stellt fest, dass die Genealogie der Familie seit dem XV. Jh. mit den Angaben der sog. Székler Chronik von Csik (*Csiki székely krónika*) über-

einstimmt; demzufolge muss die Anklage als nichtig betrachtet werden, wonach die erwähnte Chronik 1796 von Sigmund Sándor gefälscht worden sei. Einen noch überzeugenderen Beweis der Unhaltbarkeit dieser Anklage bietet eine vom Verf. mitgeteilte, aus dem J. 1725 stammende beglaubigte genealog. Tafel, die mit der Genealogie der Chronik übereinstimmt.

636. Fehentheil-Gruppenberg, László: *Mercoeur lotharingiai herceg magyarországi szereplése* (Herzog Mercoeur von Lothringen in Ungarn [1598—1602]). In „Hadtörténelmi Közlemények“. Bd. 38 (1937). H. 3—4. S. 205—234.

Philipp Emanuel Mercoeur, Herzog von Lothringen, Schwager des Franzosenkönigs Heinrich III., kam i. J. 1598, als Befehlshaber des gegen die Türken kämpfenden Heeres nach Ungarn. Seine hierortige Rolle wurde von einem Augenzeugen — Nicolas de Montreux — beschrieben und erschien als Anhang des Werkes des Bruslé de Montpleinchamp: „L'histoire de Philipp Emanuel de Lorraine, Duc de Mercoeur“ in Bologna, i. J. 1689. Mercoeur kam am 11. September 1598 zur ungarländischen Armee. Kurz nach seinem Eintreffen entsetzte er die von den Türken belagerte Festung Esztergom und eroberte einige Monate später die stark befestigte Stadt Veszprém, sowie die Burgen Csesznek und „La Roque“ (?). Im Winter beschäftigte sich Mercoeur mit der Schulung und Disziplinierung seiner Truppen, und ging sodann auf kurze Zeit in sein Vaterland zurück. Während seiner Abwesenheit erfolgte die schmachvolle Empörung der französischen Besatzung zu Pápa. Die Türken schritten nun zur Belagerung der Festung Kanizsa. Der inzwischen aus Frankreich zurückgekehrte Mercoeur stellte sofort ein Entsatzheer zusammen und griff die bedeutend stärkeren Belagerungstruppen an. Nach mehreren Kämpfen musste er den Rückzug antreten. Der Festungskommandant kapitulierte entgegen seinem Versprechen schon nach 6 Tagen, wodurch der von M. geplante Entsatz unmöglich wurde.

Nach erfolglosen Friedensverhandlungen mit den Türken, gelang es Mercoeur im Sommer 1601 die wichtige Stadt Székesfehérvár dem Feinde zu entreissen. Die herbeigeeilte türkische Entsatzarmee wurde in wiederholten blutigen Kämpfen geschlagen. Hierauf kehrte Mercoeur in seine Heimat zurück, wurde aber unterwegs — in Nürnberg — am 12. Februar 1602 von einer schweren Krankheit befallen, der er nach einigen Tagen erlag.

637. Horváth, Jenő: *Anglia, Genf és Magyarország. Egy alkotmányos rendszer kezdetei* (England, Genf und Ungarn. Die Anfänge eines konstitutionellen Systems 1748—1848). In „Külügyi Szemle“. Bd. 14 (1937). H. 3. S. 273—280.

Verf. weist darauf hin, dass Montesquieu, noch vor seiner Reise nach England, den ung. Reichstag in Pressburg besucht hat. Nach seiner Rückkehr aus England veröffentlichte er sein Buch „L'esprit des lois“. Das Werk erschien in Genf und wurde vom Genfer Rousseau, der von einer Verteilung der Macht nichts hören wollte und alle Macht als Eigentum des Volkes betrachtete, scharf angegriffen. Montesquieus Gedanken hinterliessen aber tiefere Spuren, als die Rousseaus. Rousseaus Lehre wirkte stark auf Amerika während des Befreiungskrieges und kam während der Revolution, durch Amerika ver-

mittelt, wieder nach Frankreich; England hielt dagegen an seiner ursprünglichen Verfassung fest. Diese Verfassung wurde ihrerseits wieder vom Genfer Gelehrten De Lolme zum Gegenstand eines Werkes gemacht, das vom Grafen Széchenyi ins Ungarische übertragen worden ist. Auf diese Weise übte die englische Verfassung — die den Montesquieuschen Lehren zum Ausgangspunkt diente — einen neuen bedeutenden Einfluss auf die ungarische Reformbewegung in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts aus. Die Schweizer Verfassung vom J. 1848 wurde nach dem amerikanischen Muster ausgearbeitet, die neue ungarische Verfassung zeigt dagegen, neben dem amerikanischen, vor allem auch den englischen Einfluss.

638. Horváth, Magda: *A törökveszedelem a német közvéleményben* (Die Türkengefahr in der deutschen öffentlichen Meinung des XVI. Jh.'s). In „Minerva“. Bd. 16 (1937). H. 1—5. S. 105—184.

Die immer unmittelbarer und drohender werdende Türkengefahr im XVI. Jahrhundert erweckte in der deutschen öffentlichen Meinung ein tieferes Interesse für das Ungarum. Die Furcht vor den gehassten und verachteten „Erbfeind“ und „Bluthund“ genannten Türken hat eine grosse Türkenliteratur ins Leben gerufen und im Rahmen dieser Literatur erteilt die deutsche öffentliche Meinung dem Ungarum, das sich gegen diese Gefahr allein zu Wehr setzte, das europäische Bürgerrecht. Am Anfange des Jahrhunderts erscheint Ungarn in der deutschen Literatur als das Bollwerk des Christentums, die Ungarn als seine Vorkämpfer und Ritter. Als später aber die Gefahr immer unmittelbarer, Ungarns Kräfte immer geringer werden, sehen die Deutschen verzweifelt nunmehr den Schutzwall Deutschlands und der deutschen Nation in Ungarn. Der leuchtende Bollwerk-Gedanke verglimmt dann immer mehr gegen das Ende des Jahrhunderts.

639. Iványi, Béla: *Báró Máriássy András tábornoszernagy* (Feldzeugmeister Andreas Freiherr von Máriássy). In „Hadtörténelmi Közlemények“. Bd. 38 (1937). H. 1—4. S. 97—120; 235—250. Mit deutschem Auszug.

640. Révész, Imre: *A péklegény* (Der Bäckergehilfe). In „Protestáns Szemle“. Bd. 46 (1937). H. 5. S. 217—222.

Verf. gibt eine kurze Schilderung des Laufbahnes von Jean Cavalier, dem 21 jährigen Bäckergehilfen, des Anführers der „camisards“ (aufständische Protestanten) in den Cévennes (1702—1704). Jean Cavalier beschäftigt mit Recht auch die ungarische Geschichtsforschung, denn er hätte nach seinem Friedensschluss mit König Ludwig XIV in den Dienst eines „ausländischen Fürsten“ treten sollen. Dieser ausländische Fürst, den die Urkunden als einen Verbündeten Frankreichs bezeichnen, war zweifellos Franz Rákóczi II.

641. Baráth, Tibor: *A dunai táj a francianyelvű történetírás tükrében* (Der Donauraum im Lichte der Geschichtsschreibung in französischer Sprache). In „Századok“. Bd. 71 (1937). H. 1—6. S. 55—85; 203—230.

Verf. untersucht die von 1871 bis 1935 erschienenen geschichtlichen Werke in französischer Sprache über die Länder des Donauraumes und gelangt zur

Feststellung, dass die hervorragendsten Geschichtsschreiber, die sich mit diesem Gebiet befasst haben, im Anfang dieser Periode fast ausschliesslich Franzosen waren, wogegen nach dem Weltkriege Tschechen, Rumänen und Serben die Mehrzahl der französischen Werke über diese Fragen verfasst haben. Es ist selbstverständlich, dass ihre Stellungnahme nicht als unbefangen bezeichnet werden kann. Im Interesse Frankreichs sowohl wie Ungarns muss sich die Geschichtsschreibung dieser Tatsache bewusst werden.

642. Baumgarten, Sándor: *Le baron P. Bourgoing et l'intervention russe de 1849*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 1—3. S. 191—199. In französischer Sprache.
643. Gyálóka, Jenő: *A besztercei hadosztály harcai 1849 nyarán* (Die Kämpfe der Bistritzer Truppendivision im Sommer des J. 1849). In „Hadtörténelmi Közlemények“. Bd. 38 (1937). H. 1—2. S. 1—96. Mit deutschem Auszug.
644. Horváth, Jenő: *Gróf Szécsen Antal londoni küldetése 1849-ben* (Die Mission des Grafen A. Szécsen in London i. J. 1849). In „Budapesti Szemle“. Bd. 244 (1937). H. 3. S. 364—367.

Von den diplomatischen Vertretern der ung. Regierung während des Befreiungskrieges (1848—1849) suchte L. Szalay und später F. Pulszky die öffentliche Meinung in England im Interesse der ung. Freiheitsbewegung umzustimmen und die engl. Regierung zur Unterstützung Ungarns zu bewegen. Nach der Unabhängigkeitserklärung Ungarns und der Dethronisation der Habsburgdynastie (14 April 1849) war die Lage der ung. Gesandten in London unhaltbar, da die englische Aussenpolitik die Aufrechthaltung der österreichischen Monarchie als sein wichtiges Interesse betrachtete und nur die Wiederherstellung der konstitutionellen Regierung in Ungarn forderte. So ist es verständlich, dass ein Artikel der Zeitung Times am 10 Juli 1849 der englischen wie der österreichischen Regierung sehr gelegen kam. Es wurde nämlich in diesem Artikel der Standpunkt der ung. konservativen Partei gegenüber der Kossuth'schen Regierung erörtert. Der Verfasser, Graf A. Szécsen wurde im September 1849 als Attaché der österr. Gesandtschaft nach London versetzt. Verf. gibt vier weitere Abhandlungen des Grafen Szécsen bekannt, die in englischen Zeitschriften erscheinen sollten. Die Abhandlungen beleuchten den Standpunkt der ung. Konservativen, die, nachdem der Befreiungskrieg mit der Niederlage Ungarns endete und somit die ung. öffentliche Meinung von den Extremisten enttäuscht war, wieder zu führender Stellung gelangte.

645. Jánossy, Dénes A.: *Great Britain and Kossuth*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 1—3. S. 53—190. In englischer Sprache.
646. Kosáry, Domonkos: *Perczel Mór feljegyzései* (Die Memoiren Moritz Perczel's). In „Századok“. Bd. 71 (1937). H. 7—8. S. 304—322.

M. Perczel war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unter den führenden ungarischen Staatsmännern während des Befreiungskrieges in den Jahren 1848—1849. Von seinen Zeitgenossen wurde er als Vertreter des extremen

Radikalismus angesehen. Seine im Wiener Kriegsarchiv wiedergefundenen eigenhändigen Aufzeichnungen geben ein zusammenhängendes Bild über seine Pläne und Gedanken. Sie können ausserdem durch andere Perczel-Handschriften ergänzt werden, die in der Handschriftensammlung des Ungarischen Nationalmuseums aufbewahrt werden. Er begann mit der schriftlichen Niederlegung seiner Eindrücke und seiner eigenen Rolle während des Krieges im J. 1849, nach seiner Flucht in die Türkei. Für die Niederlage machte er nicht allein Görgey, den Sündbock der Emigranten und Kossuth's verantwortlich, sondern stellte ihm Kossuth selbst an die Seite, der seiner Ansicht nach den begeisterten Beifall des Landes keineswegs verdient hatte. Perczels Selbstverherrlichung und die Zwangsvorstellung, dass er einer rechtswidrigen Handlungsweise von Seiten Kossuths zum Opfer gefallen sei, vermindern den historischen Wert dieser seiner Aufzeichnungen. Sie geben jedoch Aufschlüsse über seine eigene Persönlichkeit und andererseits tragen sie zum Verständnis des radikalen Geistes in den politischen Bewegungen der Jahre 1848—1849 bei.

647. Liiv, Otto: *Beiträge zur Frage der russischen Intervention in Ungarn i. J. 1849*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 4. S. 333—339. In deutscher Sprache.

## VII. Volkskunde.

648. Bálint, Sándor: *Húsvéti vallásos népszokásaink* (Religiöse Osterbräuche in Ungarn). In „Ethnographia — Népelet“. Bd. 48 (1937). H. 1. S. 54—61.

Verf. bespricht die Bräuche, die sich um den Karsamstag-Umgang gruppieren, besonders den Flurumgang. Dieser Brauch ist an den Randgebieten Ungarns bei Katholiken, wie bei Protestanten vorherrschend. Die Männer der Gemeinde umgehen die Fluren indem sie die Brunnen und Quellen reinigen. Es lässt sich schwer entscheiden, ob in diesem ung. Flurumgang alte magyarisches, nach westlicher Analogie christlich gewordene Bräuche zu suchen sind, oder ob er nur die Übernahme eines europäischen Brauches ist. Weit verbreitet im Lande ist das Suchen Jesu, das als Überbleibsel der alten Mysterienspiele zu betrachten ist. Diesem Brauche nach wird das Bild Jesu in die Weizensaat versteckt. Die „Soldaten Jesu“ haben es zu suchen. Hat man es gefunden, so wird es mit grosser Freude in das Dorf gebracht. Zuletzt erörtert Verf. den Volksbrauch, zu Ostern geweihte Speisen zu essen.

649. Bencze, József: „*Erigy gömböc, fuss el innejd*“ (Kurpfuschertum im Komitat Vas). In „Vasi Szemle“. Bd. 4 (1937). H. 5—6. S. 249—313.

Verf. veröffentlicht seine medizinisch-ethnographische Sammlung, welche meistens aus dem Komitate Vas stammt: Naturheilkunde des Volkes aus dem Mittelalter, dargestellt nach alten Handschriften, mündlichen Mitteilungen alter Kurpfuscher und anderer alten Leute. Verf. stellt auch dar, wie die Volksmärchen, die in gewisser Beziehung mit dem Kurpfuschertum stehen, entstanden sind.